

UTOPIA TOOLBOX .1

Kunst
Wissenschaft
Wirtschaft
Bildung
Philosophie
Spiritualität
Praxis
Politik
Gesellschaft

Mit kleinen und großen Werkzeugen von

Marina Abramovic
Dante Alighieri | J.F. Kennedy
Atelier für Sonderaufgaben
Frithjof Bergmann
Josephy Beuys
Richard Buckminster Fuller
John Cage
Niklas und Lisa Carstens
Catastrophe Institute
Kristy Cha Ray Chu
Doris Cordes-Vollert
Mike Davis
Hans-Peter Dürr
Albert Einstein
Dieter Gabanyi
Marcel Geisser
Gert Heidenreich
Peter Heintel
Erwin Heller
Jana Holzmann
Lisanne Hoogerwerf
Toby Huddleston
Maria Lai
Sascha Liebermann
Lissa Lobis
Geert Lovink
John Maynard Keynes
Gustav Mesmer
Patrik Mimran
Lord Mountbatten
Anais Nin
Asta Nykänen
Michelangelo Pistoletto
Rainer Rappmann
Charlie Richardson
Rainer Maria Rilke
Albert Schweitzer
Ta-Lih Shieh
Shu-Huai and Verity
Rudolf Steiner
Juliane Stiegele
Caroline und Valerie Stötzer
Johannes Stüttgen
Dann Tardif
Nick Tobier
Vereinte Transnationale Republiken
Paul Valéry
Götz W. Werner
Max Zurbuchen

was willst du wirklich?

UTOPIA TOOLBOX ist der erste Band einer Reihe.

Er enthält ein Feuerwerk an Texten, Bildwerken, Gesprächen, Zitaten und Do-it-yourself-Performances, und will die Suche nach individuellen und gesellschaftlichen Wegen in einer Zeit großer Herausforderungen unterstützen. Es finden sich Beiträge ganz verschiedener Richtungen darin: Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Bildung, Philosophie, Spiritualität, Praxis, Politik, Gesellschaft.

Das alles verbindende Element ist die Kreativität. Sie wird in diesem Buch als eine der wichtigsten Ressourcen des Menschen beleuchtet, vermutlich die einzige Ressource, die uns aus den Krisen der Gegenwart heraushelfen kann.

Dies ist ein **Handbuch** für den wirksamen Einsatz im Alltag, **mit leeren Seiten für eigene Ideen**. Ein Werkzeug der Ermutigung. Ein Beitrag zur Gestaltung einer ungewissen Zukunft, einer ausgewogeneren globalen Ordnung. Es entstand aus unendlicher Neugier, und für Suchende jeden Alters.

UTOPIA TOOLBOX

Werkzeuge für die Arbeit an der Zukunft

Eine Anstiftung
zur radikalen Kreativität

.1

Zusammengestellt von Juliane Stiegele

TOOLBOOKS LTD

für uns alle.

Diese Publikation wurde durch die Unterstützung der **Andrea von Braun Stiftung** ermöglicht.

INVENTARVERZEICHNIS

Seite	Kapitel	
013	00	Fragen statt Vorwort
017	01	Einleitung
023	02	Denn Bleiben..., Zitat Rainer Maria Rilke, A
025	03	Atelier für Sonderaufgaben Interview mit Patrik Riklin, CH
039	04	Warning, Do-it-yourself Aktion Juliane Stiegele, D
043	05	Private Space, Public Space, Performance Asta Nykänen, Aalto University, Helsinki, FIN
047	06	Wer baut uns jetzt die Arche, Kurztext Mike Davis, USA
051	07	Skyline, Video stills Juliane Stiegele, D
055	08	Vereinte Transnationale Republiken Interview mit Georg Zoche, D
073	09	Wir werden in der Lage sein..., Kurztext John Maynard Keynes, GB
077	10	Zwei Gefahren..., Zitat Paul Valéry, F
081	11	Protest Apathy, Kunstprojekt Toby Huddleston, GB
085	12	Der Bundestag schweigt..., Aktion Juliane Stiegele, D
089	13	The hottest place in hell..., Zitat Dante Alighieri, I, J.F. Kennedy, USA
091	14	Neue Ästhetik des Widerstandes – Formen zivilen Ungehorsams, Text Juliane Stiegele, D
109	15	Continuous Barking, Intervention im Stadtraum von Taipeh Verity & Shu-Huai, TW
115	16	You never change things..., Zitat Buckminster Fuller, USA
119	17	Studio is the trap, Zitat Marina Abramovic, USA
121	18	nur 1, Konzept für einen radikal anderen Supermarkt A UTOPIA TOOLBOX Project, D
135	19	Direct recycling. Drei Fotos Herkunft unbekannt
139	20	Das Mehr-Möglichkeiten-Dings, Text Doris Cordes-Vollert, D
143	21	Moving Space, Objekt und Performance Studentenarbeit, Hochschule Augsburg, Fachbereich Architektur, D
147	22	Neue Arbeit – Neue Kultur, Text Frithjof Bergmann, USA
159	23	Aufblasbares Auto, Objekt und Performance Studentenarbeit, Universität Augsburg, Fachbereich Kunsterziehung, D
163	24	Alles was funktioniert ist längst schon veraltet, Zitat Lord Mountbatten, GB
167	25	Make a Mistake every Day, Do-it-yourself Aktion Juliane Stiegele, D
171	26	Utopia in Everyday Places – My work could be someone else's elephant, Interview Nick Tobier, USA
181	27	Art is not where you think you are going to find it, Intervention Patrik Mimran, CH
185	28	Die Verlangsamung der Zeit halte ich für ein sehr plausibles Zukunftsszenario, Interview Geert Lovink, Universität Amsterdam, NL
195	29	Weitblick statt Fernsehen, Zitat Juliane Stiegele, D
199	30	Fragen zum Grundeinkommen, Text Peter Heintel, Universität Klagenfurt, A

- 207 **31** In der sozialen Kunst sind wir noch Embryos, Interview
Götz W. Werner, dm, D
- 225 **32** Bridging the Gap, Intervention
Charlie Richardson, UK
- 229 **33** Manifest
Michelangelo Pistoletto, I
- 231 **34** Joseph Beuys, Zum Erweiterten Kunstbegriff
Interview von Rainer Rappmann, D
- 247 **35** Das wichtigste Werkzeug ist der Mensch, Interview und Zeichnung
Johannes Stüttgen, D
- 263 **36** Cells, Zitat
Herkunft unbekannt
- 265 **37** Zur künftigen Gestaltung des Herzens, Textausschnitt
Rudolf Steiner, A
- 269 **38** Das einzige was zählt..., Zitat
Albert Schweitzer, D
- 271 **39** Embracing strangers, Intervention
Lisanne Hoogerwerf, NL
- 277 **40** Ein Bauwerk, das vom Himmel fiel. Die Kathedrale von Chartres, Text
Juliane Stiegele, D
- 291 **41** Ermutigung, Kurztext
Max Zurbuchen, CH
- 293 **42** For trees only, 15 Performances in secret places
Juliane Stiegele, D
- 297 **43** I welcome whatever happens next, Zitat
John Cage, USA
- 301 **44** Es geht ums Ganze, Text
Hans-Peter Dürr, D
- 321 **45** Der Mensch ist ein Teil des Ganzen..., Kurztext
Albert Einstein, CH, USA
- 323 **46** Wenn du merkst, du hast dich verlaufen – bleib stehen, Text
Marcel Geisser, CH
- 337 **47** Void, Intervention in einem sakralen Raum,
Juliane Stiegele, D
- 359 **48** Legarsi alla montagna, Kunstaktion
Maria Lai, I
- 363 **49** Das Leben schwindet oder weitet sich, Zitat
Anais Nin, F
- 367 **50** Junge mit Flieger, Fotografie
Dann Tardif, CAN
- 371 **51** Gemessen an seiner bevorstehenden Flugaufgabe..., Zitat
Joseph Beuys, D
- 373 **52** Wir sind Kultur, Text
Gert Heidenreich, D
- 379 **53** Autodidakt sein, Zitat
Sascha Liebermann, D
- 383 **54** Trichter, Kurztext
Juliane Stiegele, D
- 387 **55** On Radical Interdisciplinarity, Interview
Kristy Cha Ray Chu, Ta-Lih Shieh, Shih Chien University, Taipei, TW
- 395 **56** Utopische Erfindungen von Kindern,
Interviews, Zeichnungen
- 405 **57** Wo die Schule versagt... – Gustav Mesmer, Text
Juliane Stiegele, D
- 417 **58** Utopien sind nicht dazu da..., Zitat
Dieter Gabanyi, Augsburg
- 419 **59** nowhere - mow here, Zitat,
Herkunft unbekannt
- 423 **60** The Catastrophe Institute, Kunstprojekt
Kelli McCluskey, AUS, Steve Bull, GB, Juliane Stiegele, D
- 435 **61** I always do next what I am most afraid of, Zitat
Marina Abramovic, USA
- 437 **62** Die Fragen, Textausschnitt
Rainer Maria Rilke
- 441 **63** Open ten years from now, Do-it-yourself Aktion,
Juliane Stiegele, D
- Gezeichnete Gebrauchsanweisungen zwischen den Beiträgen
Lissa Lobis, I

- 446 Bookbox, eine Liste anregender Bücher und DVDs
- 448 Utopia Toolbox – Structure
- 450 Dank
- 452 Bildnachweis
- 454 Impressum
- 455 Vorschau Utopia Toolbox No. 2, No. 1 in engl. Übersetzung

Die Interviews wurden, wenn nicht anders bezeichnet, von Juliane Stiegele geführt und entstanden in den Jahren 2009 – 2012

Dem Band liegt ein gesondertes, nach Themen und Autoren gegliedertes Inhaltsverzeichnis bei. Damit lassen sich themenverwandte Beiträge wie auch einzelne Personen auffinden.

00 | FRAGEN STATT VORWORT

Welche offene Frage bewegt Sie am meisten?

Diese Frage wurde einer Reihe von Menschen gestellt und bezieht sich auf die Herausforderungen und Entwicklungen, die in den nächsten Jahren auf uns zukommen werden – von der individuellen bis hin zur globalen Ebene.

Wird unser westlicher Kulturkreis die Demokratie reformieren oder verspielen?

Ingrid Bergmann-Ehm, 72, Journalistin, D

Was willst du wirklich, wirklich?

Frithjof Bergmann, 83, New Work – New Culture, USA

Wie schaffen wir es, so viel gutes Ackerland zu erhalten, dass alle Menschen sich ernähren können?

Renate Künast, 58, Politikerin, D

Was würden Sie arbeiten, wenn für Ihr Einkommen gesorgt wäre?

Daniel Häni, 47, Unternehmen Mitte, CH

Wie kann ich alles um mich herum neu sehen?

Doris Cordes-Vollert, 70, Künstlerin, D

Die wichtigste Zukunftsfrage unserer Gesellschaft und der Weltgemeinschaft ist für mich: wie können wir die notwendigen tiefgreifenden Veränderungen für eine nachhaltige Lebens- und Wirtschaftsweise ohne schwere Verwerfungen möglichst zügig gestalten?

Alois Glück, 73, Politiker, D

Wie kann man [in fortgeschrittenen Jahren] **ganz und gar** einverstanden damit werden, dass man altert und sterben wird?

Wolfgang Welsch, 67, Philosoph

I ask my neighbour: What's up?

Anna Halprin, 93, Dancer, USA

Gibt es ein Richtig und ein Falsch auf der Welt, und wenn ja, woher kommt es und kann ich es fühlen?

Laura Frey, 19, Schülerin, D

Wie kann man die Einsamkeit überwinden, die eigene und die der anderen Menschen?

Friedrich Ebner, Pianist, 57, D

If you had 100,000 dollars to accomplish a project – what would it be?
If you had 100 dollars – how could you achieve the same ambitions of the project?

Nick Tobier, 44, Artist, USA

Warum habe ich so viele Interessen, die ich gar nicht alle verfolgen kann?

Theo Geers, 53, Wirtschaftsjournalist, D

Wie überzeuge ich den Vermieter, dass das Haus auf Passivhausstandard modernisiert werden sollte?

Ernst Ulrich von Weizsäcker, 74, Ökologe, D

Wie lange halte ich wohl noch durch?

Stefan Wirth, 48, Archäologe, F

Ist Gut und Böse nur eine Illusion?

Martha Plaas, 85, Physiotherapeutin, D

Gelingt es auch in Zukunft, die Sehnsucht nach Gott in mir und in anderen immer wieder neu zu wecken und wach zu halten?

Benedikta Hintersberger, 72, Priorin, D

Was ist Realität? Ist das Realität, was ich sehe, oder das was ein anderer gesehen hat, oder das, was wirklich passiert ist?

Birgit Kunz, 16, Schülerin, D

What do we really need ?

Guang-Jie Peng, 25, Designstudent, TW

01 | EINLEITUNG

Utopia Toolbox enthält Werkzeuge für die nähere Zukunft, die wohl besonders herausfordernd werden wird und uns Gestaltungsvorgänge jenseits vertrauter Dimensionen abverlangen dürfte.

Dieser erste Band umfasst eine Sammlung von Texten, Bildwerken, Gesprächen, Zitaten und Do-it-yourself-Performances – Beiträge von Menschen aus ganz verschiedenen Richtungen und Lebensbereichen. Er will die Suche nach individuellen und gesellschaftlichen Wegen in einer Zeit großer Herausforderungen unterstützen.

Es geht dabei um die künftige Gestaltung des Raumes zwischen uns Menschen: politisch, sozial, künstlerisch, wissenschaftlich, wirtschaftlich, philosophisch, spirituell, praktisch.

Dies ist ein Handbuch für den wirksamen Einsatz im Alltag.
Ein Werkzeug der Ermutigung.

Die Zusammenstellung des Inhaltes folgt einer Auswahl an persönlichen oder indirekten Begegnungen mit Menschen in den letzten Jahren. Sie alle bieten wichtige Richtungsimpulse, Einschätzungen, Vorschläge und Lösungsmöglichkeiten an. Ich hielt die Augen offen, suchte den Dialog, fügte Eigenes hinzu und gebe weiter.

Utopia Toolbox erachtet den Zugang zur Utopie auf rein intellektueller Ebene als zu eng und ausschließend und bezieht Intuition, Spiritualität und das physische Erleben gleichgewichtig mit ein. Das Buch arbeitet mit einem extrem weiten Begriff von Kreativität, der keinen Lebensbereich ausschließt. Es zielt mit seinem ganzen Inhalt auf die Kreativität des Menschen als eine seiner wertvollsten und wichtigsten Ressourcen – die einzige, die die globalen Krisen vieler anderer Ressourcen überhaupt zu lösen vermag. Was sonst sollte es richten?

Eine Werkzeugkiste enthält naturgemäß keine fertigen Stücke, sondern einen Teil der Mittel, damit diese hergestellt oder repariert werden können.

Gebrauchen muss man die Werkzeuge selbst.

Das Buch tritt also möglicherweise mehr Fragen los, als es Antworten beithält. Im gestalterischen Aufbau wurde deshalb auch viel Raum für eigene Ideen freigehalten. Zwischen den Beiträgen sind immer wieder leere Seiten eingefügt, die man mit eigenen Gedanken füllen kann. Ihr Sinn ist auch, nach dichten Gedankenfeldern Raum für Nachklang zu finden.

Die Auswahl der Werkzeuge bleibt unvollständig, gar unausgewogen und zufällig, wie dies auch die meisten realen Werkzeugkisten charakterisiert: Es finden sich vielleicht darin zehn Sorten Dübel, aber keine Feile. Und einige leere Fächer obendrein. Das Fehlen von Etwas kann aber auch zu eigener Improvisation und Ergänzung animieren.

Das Ordnungssystem von Utopia Toolbox, wie es zunächst ganz unsortiert und hineingeworfen anmuten könnte, lässt bei Benutzung dezentrale Strukturen und Bezüge nach ungewöhnlichen Kriterien entdecken. Schon der offene Aufbau des Buches will dazu anregen, die Gewohnheit ausgetretener Denkpfade zu verlassen und neue Verknüpfungen zu wagen.

Das Chaos zeigt sich ohnehin im praktischen Versuch des Lebens immer wieder als eine wesentliche Grundbedingung für das Entstehen von Kreativität. Wo alles an seinem Platz ist, braucht es keine Kreativität, keine Geistesgegenwart, keine Intuition. Und vorläufiges kreatives Befremden ist oft genug der Zustand, der unsere Neugier köchelt und den Impuls setzt, sich auf den Weg zu machen. Dies auslösend, wäre der Sinn des Buches erfüllt.

Sich auflösende Ordnungen auf verschiedensten Ebenen sind auch die Vorstufe, die Vorbedingung für eine grundlegende Neugestaltung auf globaler Ebene – wir stecken bereits in den Randzonen. Und wir werden uns vermutlich ein noch weit höheres Maß an Chaoskompetenz antrainieren müssen. Es kann damit beginnen, sich schon in homöopathischen Dosen zur Übung zu machen, das Ungeordnete in einer Art Alchemie des Alltags in tragfähige Ideen zu verwandeln: von der individuell kleinen, unscheinbaren Veränderung bis hin zur bahnbrechenden Neuschöpfung. Der persönliche Gewinn einer farbenreichen Lebensgestaltung liegt auf der Hand.

Utopia Toolbox lässt sich auf verschiedene Arten gebrauchen. Man kann voll hineingreifen, um sich etwas heraus zu holen, oder die Kiste ausschütten, in einem Zug die gesamte Vielfalt aufnehmen und bei Bedarf auf einzelne Ausschnitte zurückgreifen. Man kann, der Neugier folgend, gezielt den richtigen Nagel wählen oder sich der Überraschung überlassen, dem Vergnügen einer Wühlkiste. Und natürlich auch die Essenz der Beiträge am Alltag erproben: Beispielsweise das Buch auf Seite 364 | 365 aufschlagen, es in die Küche stellen, wo es im Ablauf der täglichen Verrichtungen interveniert, und im Laufe einer Woche im Experiment erfahren, welchen Einfluss solch ein Satz auf das persönliche Leben nehmen kann.

Ein gesondert beiliegendes Inhaltsverzeichnis erleichtert das Auffinden themenverwandter Inhalte.

Die Beiträge sind dazu gedacht, Türen, deren Existenz man vielleicht nicht einmal ahnte, zumindest einen Spalt weit zu öffnen und den Raum dahinter zu wittern. Bei Interesse geht man den Spuren weiter nach – auch mit Anregung durch Links und Lesetipps am Ende der Kapitel und des Buches.

Was treibt uns Menschen an, was treibt die Menschen an, deren Leistungen sich hier in dieser Konstellation begegnen?

Ein vielfältiges Spektrum an möglichen Auslösern kommt in Frage: Neugier, Mut, Mangel, Leid, Bedrängnis, eine reflektierte Wahrnehmung, Freude am Ausleben schöpferischer Kräfte, eine Vision, die Sehnsucht, Flucht vor Lethargie, irgendeine banale Koinzidenz, oder – Liebe. Es sind alles Menschen, so lässt sich allerdings sagen, denen eines gemeinsam ist: Ihre Bewegung ist das, was anhält – über viele Widerstände hinweg, und bei manchen von ihnen in unverbrauchter Weise bis ins hohe Alter. Sie verharren nicht im Stillstand, der allein schon durch den Zeitlauf zum Rückschritt wird.

Inzwischen erwachen mehr und mehr Menschen in exponentieller Breite und versuchen, ganz bewusst ihre Stimme zu erheben, mit Nachdruck Richtungskorrekturen an den Nahtstellen der Fehlentwicklungen unserer Gegenwart anzusetzen. Wir sehen weltweit bereits unzählige engagierte Vorschläge, Unternehmungen und Visionen. Irgendwann – und sei es in zeitlichen Dimensionen, die unsere Lebensspanne übersteigen – werden sie auf additive Weise zur Wirkung kommen, vorausgesetzt, die von uns selbst geschaffenen Rahmenbedingungen räumen uns noch genug Zeit dafür ein. Dies scheint mir zunächst die einzige Strategie zu sein, die wirklich Veränderung verspricht.

Utopia Toolbox ist ein Schritt, ein Beitrag zur Gestaltung einer ungewissen Zukunft, zur Suche nach einer ausgewogeneren globalen Ordnung. Es entstand aus unendlicher Neugier, und für ‚Studenten‘ jeden Alters, wie ich selbst es bin.

Juliane Stiegele
München, Januar 2013

Nicht, weil die Dinge schwierig sind,
wagen wir sie nicht,
sondern, weil wir sie nicht wagen,
sind sie schwierig.
Seneca

denn
bleiben
ist nirgends

03

03 | ATELIER FÜR SONDERAUFGABEN

Interview mit Patrik Riklin

Könntest du im Zeitraffer die Entstehung und Entwicklung des „Ateliers für Sonderaufgaben“ beschreiben?

Grundsätzlich kann man sagen, dass das „Atelier für Sonderaufgaben“ eigentlich nichts anderes ist als früher der Sandhaufen im elterlichen Garten. Ihn haben wir später übersetzt in das Erwachsenenleben, in das „Atelier für Sonderaufgaben“. Was man hier im Atelier sieht, ist eigentlich wie ein Spielplatz, nur ein bisschen professioneller – und wir sind dabei ein bisschen älter geworden und denken natürlich auch zusätzlich anders als ein Kind. Intuition und Intellekt vermischen sich zu einer neuen Rezeptur einer künstlerischen Denkweise. Das „Atelier für Sonderaufgaben“ ist eine Idee, die eigentlich auch biografisch gerahmt ist, die ganz viel mit unserer Kindheit zu tun hat und damit, wie wir zusammen als Zwillinge unterwegs waren. Wir waren eigentlich – wie heute – fast schon manisch exzessiv, innerlich aus tiefster Leidenschaft getrieben, immer mit dem Drang zur Vollendung der selbst gesteckten Ziele. Diese Erinnerung bildet mit Sicherheit das Fundament des heutigen „Ateliers für Sonderaufgaben“: Unbedingt anarchisch, unabhängig und selbstbestimmend. Wir betraten intuitiv das Feld der Kunst, entwickelten eigene Regeln und legten Gesetzmäßigkeiten fest, jenseits von Falsch und Richtig. Uns interessierte viel mehr die Idee des perfekten Dilettantismus.

Irgendwann war unsere Entwicklung dann an dem Punkt angelangt, wo wir keinen Job hatten – nach unserer Ausbildung als Bauzeichner. Damals haben wir uns die Frage gestellt: Warten wir jetzt, bis wir einen Job kriegen oder versuchen wir, uns einen eigenen Job zu erfinden? Dabei merkten wir ziemlich schnell, dass wir eigentlich Kunst studieren wollten. Und innerhalb des Kunststudiums haben wir das „Atelier für Sonderaufgaben“ gegründet, ohne zu wissen, was wir später einmal damit vorhaben. Am Anfang war der Inhalt leer, aber das Gefäß gab es schon.

Der Name kam per Zufall zustande, als wir in einem Abbruchhaus einen Haufen mit ganz vielen Schildern fanden. Eines davon zog uns besonders an; darauf stand: „Sonderaufgaben“. Dieses Schild nahmen wir mit ins Atelier, und irgendwann – auch das wieder ein Zufall – kam ein Journalist zu uns, der dann diese Verbindung herstellte zwischen unserem Atelier und unseren Aktionen, und alles zusammen „Atelier für Sonderaufgaben“ benannte. So entstand es: durch viel Intuition, das was wir sind und denken, Zufall, das Offensein für das, was einem vorliegt. Damals war es ein Kleinstunternehmen. Heute arbeiten wir professionell als Institution und versuchen unsere Sonderaufgaben kompromisslos und in einer gewissen Form auch radi-

kal umzusetzen. Das „Atelier für Sonderaufgaben“ ist eigentlich ein Experiment, weil es ja nicht garantiert, dass man auch davon leben kann. Aber es ist eine Form zu arbeiten, in dem die Lust und die Neugier im Vordergrund stehen. Ernsthafte Heiterkeit kennzeichnet uns – oder, wie es einst eine Journalistin auf den Punkt brachte: „Das ‚Atelier für Sonderaufgaben‘ gleicht zwei ernsthaften Harlekins für gesellschaftliche Fragen.“ Jeder Mensch hat ja wieder andere Sonderaufgaben, deswegen wollten wir das Prädikat „Sonderaufgaben“ auch überhaupt nicht beschreiben. Man kann es nicht definieren; für den einen ist auf den Baum klettern eine Sonderaufgabe, für den anderen ein Spiegelei kochen. Anfangs haben wir das offen gelassen. Heute haben wir schon ein Profil, wir können heute viel mehr sagen, was uns interessiert an unserer Sonderaufgabe.

Die Form eines „Ateliers für Sonderaufgaben“ ist ja auch so offen angelegt, dass sie über eine ganze Biografie hinweg mitwachsen kann.

Das ist ja auch wichtig. Es gibt nichts Langweiligeres, als wenn du dir dein eigenes Programm erschaffst und dann den Rest des Lebens danach arbeiten musst. Wir werden älter, und heute denke ich anders als gestern und morgen wird es auch wieder anders sein. „Atelier für Sonderaufgaben“ ist wie ein Prozess, wie ein Werk, eine Installation, die als Instrument funktioniert und uns auch ein entsprechendes Bild gibt. Das „Atelier“ war für mich schon immer eine Form, die einerseits im Geist stattfindet und andererseits nichts Peripheres hat. Ich sehe es als Institution mitten in der Gesellschaft, und eben nicht als etwas Exotisches.

Wenn man es kurz auf den Punkt bringen möchte, ist es unser Ziel, dass wir unübliche Situationen herstellen wollen. Situationen, die vielleicht noch nicht existieren, sie zu konzipieren und dann aber auch umzusetzen. Denken und handeln. Frank und ich waren nie Theoretiker, wir waren ja auch schlechte Schüler. Mit dem geschriebenen Wort, das man lernen musste, hatten wir immer Probleme. Aber das geschriebene Wort umzusetzen und draußen zu leben, darin waren wir immer gut.

Unübliche Situationen herzustellen ist für mich grundsätzlich ein reizvoller Gedanke. Neue Wirklichkeiten bespielen, neu zusammensetzen, auch wenn es am Anfang unter Umständen irritiert und die Leute vielleicht denken: Fisch und Zucker, das passt nicht zusammen – aber auf einmal passt es doch; die Experimentierlust, auf die Gefahr hin, dass man scheitern kann.

Es gibt so viele Gründe, Projekte wieder fallen zu lassen, weil man sie nicht durchsetzen kann. Bei uns ist das aber ein absolutes Tabu. Es gibt keinen Grund ein Projekt nicht durchzusetzen – weil man kein Geld hat oder weil niemand es cool findet – wir machen es einfach.

Die Kunst ist in unseren Augen für eine höhere Aufgabe bestimmt und hinterfragt uns immer wieder selbstkritisch, was der eigentliche Auftrag der Kunst in der heutigen Zeit sein könnte. Allein diese Auseinandersetzung veränderte unser Bewusstsein innerhalb der Konzeption neuer Ideen. Gerade eine unserer letzten Konzeptarbeiten, „Melser Denkpause“, wirkt auf radikale Art und Weise in das Leben einer Dorfgemeinschaft ein. Die Idee, ein hal-

bes Jahr lang täglich 10 Minuten lang die Stromversorgung eines Dorfes vorsätzlich zu unterbrechen, löste eine unglaubliche Kontroverse aus. Die Kunst inszeniert eine unübliche Situation. Eine fiktional anmutende Situation wird Realität, eine Realität, die ohnehin näher rückt, was die Zukunft der Energieressourcen betrifft.

Heute können wir sagen, dass das „Atelier für Sonderaufgaben“ in verschiedenen Funktionssystemen des Alltags herumwühlt, sie auf positive Art stört, unterbricht, erweitert oder neu zusammen mixt. Wir lösen gesellschaftliche Verkrustungen und weichen festgefahrene Strukturen auf, um neue Alltagswirklichkeiten zu entdecken.

Eines eurer beeindruckendsten Projekte ist das „Kleinste Gipfeltreffen der Welt“. In einer Umkehr-Reaktion auf die G8-Treffen der mächtigsten Nationen der Welt habt ihr euch dabei auf die kleinsten politischen Einheiten bezogen und, nach umfangreichen Vorkehrungen, auf einem milden Schweizer Berg ein Gipfeltreffen mit den Bürgermeistern der jeweils kleinsten Gemeinden der sechs Alpen-Anrainerstaaten veranstaltet. Wie hat sich eure Einschätzung des Großen im Vergleich zum Kleinen durch das Projekt verändert?

Die Frage ist sehr spannend. Niemand interessiert sich ja eigentlich für das Kleine. Klein ist grundsätzlich unbedeutend, in diesem Fall eine Minderheit in der extremsten Form. Uns hat die kleinste Urzelle einer demokratischen Einheit in Form einer Gemeinde interessiert, ihren jeweiligen Präsidenten aufzusuchen und die Aufmerksamkeit auf das Kleine zu lenken.

Wie sich das jetzt gegenüberstellt? Ich denke, dass es eigentlich in der Basis keine großen Unterschiede gibt, ob ich nun mit einem „kleinen“ oder einem „großen“ Präsidenten sprechen würde. Ich glaube, die Automatismen in einer kleinen Gemeinde, wo es auch um politische Angelegenheiten geht, kann man fast spiegeln mit denen der großen Gemeinde. Ich sehe die Menschen eigentlich nicht als unterschiedlich an.

Ob ich jetzt damals mit Bush irgendwo ein Projekt hätte machen wollen oder eben mit dem „kleinsten“ Präsidenten in Frankreich, ist für mich in der Basis genau dasselbe. Der einzige Unterschied ist: Der eine ist sehr bekannt, den anderen kennt man nicht, und der eine hat Macht und der andere hat keine. Das Kleine und das Große sind für mich relativ. Das war für mich die wichtigste Erkenntnis: Sobald man das Kleine in die Manege stellt, wird es auf einmal groß. Hierzu inspirierte uns die Geschichte „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry, wo der Prinz auf der Weltkugel nach den Sternen greift. Man kann unsere Aktion auch als Analogie zum „kleinen Prinzen“ sehen, wo Träume und Visionen wahr werden. Deshalb suchten wir auch einen entsprechenden Berggipfel im Schweizer Alpstein, wo der Mensch gegenüber der Gipfelspitze proportional größer wirkt und das „kleinste Gipfeltreffen der Welt“ in einem Bild wörtlich illustriert.

Diese sechs kleinsten Allianzen haben durch das Projekt auf einmal Popularität erlangt. Das Projekt wurde nicht nur in der Kunstszene wahrgenommen, sondern auch im politischen Zusammenhang: Was bedeutet das, wenn sich Kleine mit einem Mal zusammentun? Darf man das überhaupt, sich oben auf



Das kleinste Gipfeltreffen der Welt
Die sechs Gemeindepräsidenten der kleinsten
politischen Gemeinden Mitteleuropas
2004

Sobald man das Kleine
in die Manege stellt,
wird es auf einmal groß

einem Gipfel treffen, ohne dass man der Presse und den Medien sagt, was man besprochen hat? Denn wir haben ja bei diesem Gipfeltreffen zum Schutz der Kleinen Stillschweigen vereinbart über das Gesprochene, sonst hätte man es gleich wieder banalisiert in den Medien und gesagt: „Sie haben ja eh nur über Kühe, Waldstraßen oder Hühner gesprochen.“ Wir wollten dem Ganzen Schutz geben und zugleich Brisanz, im Sinne von Geheimnis, und auch ein bisschen aufzeigen, wie eine Revolution eigentlich beginnt: wie wenn jemand einen Kieselstein ins Wasser wirft und es bilden sich diese Kreise – und wenn jemand beginnt, dann kann das etwas auslösen.

Wir haben einerseits mit der Idee der Adaption von den großen Gipfeltreffen gearbeitet und zugleich aufgezeigt, dass man auch im Kleinen etwas bewegen kann – vor allem auch emotional, menschlich gesehen.

Der große Unterschied zu den großen Mächten ist wohl die politische Deformation – wenn du Bush bist, dann bist du unweigerlich deformiert, weil du diesen Weg gegangen bist. Du bist eigentlich ein Apparat, eine kühle Maschine. Dieser Apparat ist codiert auf andere Mächte. Diese Codes funktionieren miteinander, aber sie haben nichts damit zu tun, was der Mensch eigentlich ist, wenn er nicht politisch deformiert wurde. Wenn ich aber mit einem Jäger, einem Maurer, einem Rentner oder einem Bankangestellten spreche, der zugleich Präsident ist, so ist der auch noch Mensch geblieben – das ist sicher ein großer Unterschied.

Das Thema des Projektes war die menschliche Begegnung, das Lernen voneinander, zu erleben, was man eben nicht kennt. Das hat wunderbar funktioniert, ohne dass wir die Präsidenten instrumentalisiert haben für eine lächerliche Inszenierung. Wir haben den ganzen Prozess intensiv begleitet und auf diesen Gipfelpunkt hingeführt – aber irgendwann auch losgelassen und die Bürgermeister sozusagen dem Schicksal der Begegnung überlassen. Im weitesten Sinne ist es allerdings eine Inszenierung.

Die brauchtet ihr auch, um das ikonische Bild des Gipfeltreffens zu erzeugen.

Ganz klar. Die Teilnehmer sollten sich aber auch authentisch und vor allem nicht benutzt fühlen. „Groß und Klein“ war also sehr spannend, denn hinter dem Kleinen kann sich etwas ganz Großes verbergen – das war für mich die Grunderkenntnis dieser Aktion. Die eigentliche Welt entsteht vielleicht wirklich im kleinsten Dorf.

Vom Gipfel des Berges nun unter die Erde: Wie hat sich die Idee zu eurem unterirdischen „Null-Stern-Hotel“ ergeben, das in einem ehemaligen Bunker angesiedelt ist, und wie hat sich das Projekt entwickelt?

Wenn man diese beiden Arbeiten nebeneinanderstellt, geht es bei beiden um ähnliche künstlerische Strategien: die Lenkung der Aufmerksamkeit auf eine Nische, die bis jetzt noch niemand beleuchtet hat. Es ist auch wieder ein Konzept der Gegenbewegung; in die andere Richtung der gewöhnlichen Sterne zur Hotelklassifizierung. Alle Hotels kämpfen ja um möglichst viele

Sterne, und die Industrie verdient viel Geld damit, weil sie die Hotels antreibt, immer noch mehr zu machen, um entsprechend Sterne zu bekommen.

Wir hatten die Idee, uns die Frage zu stellen: Was passiert, wenn man an einem Unort, wo niemand ein Hotel erwarten würde, ein Hotel installiert, und das auch noch mit „Null-Stern“ betitelt? Da kamen wir unweigerlich auf den Gegenpol des vertrauten Hotels als dem Inbegriff dessen, dass man sich eben etwas Luxus leistet und nicht zuhause schläft.

Die Null wiederum ist grundsätzlich negativ besetzt: null Punkte, null Bock. Wir überlegten, wie wir unser Hotel positionieren, das ja ein künstlerisches Projekt darstellt – wir sind auch keine Hoteliers, sondern Künstler. Uns interessiert die Intervention im System, die Erweiterung dieser Hotelklassifizierung in die Gegenrichtung, wo die „Null“ nicht gleich „schlecht“ bedeutet, sondern der Raum von Unabhängigkeit und Freiheit ist. Im System der Sterne von eins bis sieben ist man gefangen, muss sich fügen, systemkonform sein. „Null Sterne“ – das haben wir recherchiert – ist ein unbeschriebenes Blatt, noch ohne Definition. Wir haben diese Null besetzt und behauptet, wir erfinden das erste „Null-Stern-Hotel“ der Welt.

Wir erfuhren auch, dass die Hotelindustrie große Mühe hat mit dieser Null und sie heute sperren würde, wenn sie nur könnte. Aber wir haben durch den Markenschutz alle Rechte auf diese Null, und zwar weltweit. Die Industrie muss jetzt sehen, was sie mit dieser Null macht. Das bringt natürlich das System ein bisschen durcheinander, denn wenn die Null besser ist als die assoziierte Null, bringt es das System durcheinander. Der Gast sagt natürlich, warum bezahle ich für ein schlechtes Drei-Sterne-Hotel 50 Franken, wenn ich im „Null-Stern-Hotel“ viel interessanter für 30 Franken übernachten kann. Vom Prinzip her findet die Lenkung auf das scheinbar Uninteressante statt, das auf einmal umgedreht und positiv aufgeladen wird. Niemand hätte vorher mit „Null“ werben wollen – nicht einmal die Hotels mit einem oder zwei Sternen werben für sich, das geschieht erst ab drei Sternen. So gesehen müsste „Null-Stern“ noch viel uninteressanter sein, aber da kippt es auf einmal wieder, weil es dann wieder cool ist und die Leute denken: Das muss ja interessant und sehr speziell sein. Darin sahen wir ein großes künstlerisches Potential für das Projekt.

Ich würde behaupten, kein Hotelier wäre scharf auf „Null-Stern“ – das kann nur die Kunst leisten. Und hinter der Kunst liegt oft der Zauber der Innovation, die fähig ist, festgefahrene Systeme zu durchbrechen.

Ich bin auch ziemlich sicher, dass nie ein Hotelier vom Inneren des Systems aus auf diese Idee gekommen wäre – so etwas kommt von außen.

Klar, es ist ein klassisches Beispiel, wie man über den Tellerrand geht; zu denken, wenn sich alle nach vorne bewegen, warum bewegen wir uns nicht nach hinten?

Es gibt ja diesen Satz, den ich ganz gut finde: „Dort, wo alle gehen, wächst kein Gras.“ Frank und ich arbeiten mit dem Atelier für Sonderaufgaben prinzipiell nach diesem Motto – nicht nur aus Provokation, sondern weil man einen anderen Blickwinkel bekommt auf das Ganze. Das Mittel der Provo-

Dort, wo alle gehen,
wächst kein Gras



Null-Stern-Hotel
Detail



kation ist jedoch unerlässlich und ein wichtiger Teil unserer Konzeptkunst.

Ist das Hotel inzwischen zur festen Institution geworden?

Das Projekt hat sich natürlich extrem entwickelt; es war überhaupt nicht zu erwarten, was wir mit dieser Idee auslösen würden. Das hat begonnen mit der ersten Medienmitteilung über die Ankündigung des 24-Stunden-Testbetriebs des weltweit ersten „Null-Stern-Hotels“, und durch diesen Testbetrieb ist in den Medien eine regelrechte Bombe zerplatzt – sogar CNN hat darüber berichtet. Das hat das ganze Konzept des „Null-Stern-Hotels“ so extrem gepusht, dass wir – was ursprünglich gar nicht geplant war – das Hotel offiziell und auf Dauer eröffneten.

Das „Null-Stern-Hotel“ ist ein work-in-progress, eine bewegliche Installation. Das eigentliche Konzept ist fix, aber wie es sich entwickelt, liegt sprichwörtlich noch in den Sternen. Seit vielen Monaten läuft es nun und funktioniert als ganz normaler Hotelbetrieb. Es entstehen aber immer wieder neue Kapitel, wie zum Beispiel aktuell, dass das „Null-Stern-Hotel“ jetzt europaweit zu den hundert besten Hotels gehört.

Das ist natürlich eine sehr schöne Auszeichnung für solch ein Konzept, weil es ja völlig am Rande der üblichen Form angesiedelt ist.

Das „Null-Stern-Hotel“ hat den Nerv der Zeit getroffen weil es mit dem arbeitet, auf das eigentlich niemand stolz sein kann – auf das man dann eben doch auf einmal stolz sein kann. Man hatte einfach den Wert gar nicht erkannt. Den Wert neu erkennen!

Das „Null-Stern-Hotel“ ist wie eine Tablette, die man einnimmt, erlebt, und die Wirkung braucht Zeit. Die subversive Arbeit ist wohl im Gang. Je länger das Thema bleibt, umso eher schafft es die Kunst, sich in die Gesellschaft einzunisten. Und: umso normaler es auch wird. Immer wenn man die Plakette „Vorsicht Kunst“ draufklebt, bleibt es eine Randerscheinung. Und dass wir jetzt unter den hundert Besten in Europa sind, weltweit zu den 50 „hippigsten“ Hotels, oder in Japan zu den hot trends 2010 zählten, ist eigentlich ein Beweis dafür, dass die Kunst einen Etappensieg erreicht hat, weil die Hotelindustrie uns akzeptiert.

Das war ja letztlich auch möglich, weil ihr die Kategorisierung „Kunst“ selbst gar nicht getroffen habt, sondern die Bewertung, die Einsortierung anderen überlassen habt.

Nun, wir haben die Kategorie „außer Konkurrenz“, weil man es doch nicht so recht schubladiesieren kann ...

Das „Null Stern Hotel“ überlistet also den gängigen Kunstkontext und erobert sich einen Platz im gesellschaftlichen Raum des Alltags- und Geschäftslebens, ohne dass sich die Kunst dabei prostituieren lässt und zur reinen Kommerzware wird. Wir unterscheiden aber auch hier wieder zwischen guter und schlechter Kommerzialisierung. Das „Null-Stern-Hotel“ ist eine belegbare Installation und könnte international multipliziert werden. Eine Art

Edition in Hotelform. Wenn aber das „Null-Stern-Hotel“ nicht exklusiv und eben keine „Kunst“ wäre, würden obengenannte Auszeichnungen auch gar nicht eintreffen.

Was wäre das Beste, was ihr mit eurer Kunst erreichen könntet, sei es nun an persönlichem „Erfolg“ oder gesellschaftlicher Wirksamkeit?

Anerkennung ist ein wichtiges Öl für die Arbeit. Ohne Anerkennung und ohne Feedback von außen würde ich sehr wahrscheinlich erlöschen. Unsere Arbeit ist immer im Dialog und will sich immer konfrontieren mit „draußen“. Wir machen nichts, was nicht auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden soll – das ist für uns ein wichtiges Element.

Der wirklich große Erfolg wäre, wenn ich an die Zukunft denke, dass wir so bleiben können wie wir sind, dass wir nicht eingenommen werden vom System. Wir spüren ja doch immer so eine Gratwanderung, weil wir ja auch mit Wirtschaft und Politik zu tun haben, mit verschiedenen Kreisen außerhalb des Kunstkontextes. Unsere Kunst muss aber außerhalb des Kunstkontextes stattfinden, nicht hinter isolierten Mauern. Dort wäre sie hermetisch verschlossen und wird eigentlich als Kunst abgewertet, indem man sie als exotisch darstellt.

Unsere Kunst kennt nicht die Bedingung, dass sie sowohl für unsere Protagonisten, als auch für den Rezipienten unbedingt Kunst sein muss. Das Wichtigste ist, wie die Menschen die Wirkung unserer Kunst in ihrem Alltag erleben, weiterentwickeln und die Kunst so auf natürliche Art und Weise in das System des Alltags verpflanzen. Wenn die scheinbare Fiktion Realität wird, der Mensch einen Mehrwert erlebt, der schlussendlich mehr ist als nur Kunst, dann bezeichne ich das als Erfolg.

Für uns ist die beste Form der Kunst die, die man nicht als Kunst wahrnimmt

Vielleicht ist es ja eher notwendig, den Kunstkontext in Zukunft umzudefinieren, ihn so zu öffnen, damit ihr dann – und noch viel mehr – wieder in ihn hineinpassen würdet.

Für uns ist die beste Form der Kunst die, die man nicht als Kunst wahrnimmt, die versteckt ist, einfach entsteht, ohne dass man sich die Frage stellen muss: ist es jetzt Kunst oder ist es keine Kunst?

Die Kunstfrage finde ich müßig, wenn nicht gar langweilig. Man kann und soll über die Kunst stolpern, und meistens dann, wenn man überhaupt nicht an Kunst denkt und trotzdem einen Verdacht hegt, ist es plötzlich auch wirklich Kunst.

Meine Vision wäre, dass das „Atelier für Sonderaufgaben“ von außen als Instrument gesehen wird, wie andere Instrumente der Stadt, zum Beispiel eine Behörde. Aber der Unterschied ist, dass hinter unserer Institution Künstler stecken. Am besten aber nenne ich mich gar nicht Künstler, sondern „Einer der Sonderaufgaben löst“.

Ich würde es cool finden, wenn die Kunst viel mehr integriert würde in ganz normale Alltagsprozesse, Stadtthemen, kantonale Themen, bürokratische

Fragen, und die Gesellschaft realisiert, dass die Kunst da etwas bewirken kann. Auf das arbeiten wir eigentlich schon hin, dass wir als Mitdenker und als Mitarbeiter gesehen werden in einer Stadt. Inzwischen passiert es auch, dass wir als Querdenker eingekauft werden; unter Umständen für eine Sache, von der wir gar keine Ahnung haben. Aber wir sitzen mit am Tisch und denken mit, geben unsere Kreativität, leeren unseren Kopf aus. Das finde ich interessant, weil ich da ja nicht etwas verkaufe, sondern sich jemand für unsere Denkweise interessiert.

Wir hatten zum Beispiel schon mal ein Engagement in Aachen, wo ein europäisches Forum ein Symposium lanciert zum Thema Kreativ-Wirtschaft. Was kann die Kunst leisten in der Wirtschaft? Versuchen wir mal mit den Waffen der Kunst Lösungen zu erforschen. Das wäre schon fast eine Art Revolution in der Gesellschaft. Als Künstler können wir gewisse Freiheiten ausleben, indem wir neue Bühnen des Alltags unabhängig bespielen, wo sonst niemand das wagen würde. Zum Beispiel: Im Bundesrat der Schweiz gibt es ja sieben Räte – ich würde sagen, es sollte noch einen achten geben, der den Bundesrat von innen ein bisschen durcheinanderbringt; im weitesten Sinn wie ein Hofnarr, aber als kritischer Mitdenker – jemand, der die Welt aus einer anderen Perspektive denken kann.

Wenn ich Bundesrat wäre, ich würde jeden Bürger verpflichten, einmal im Monat ideell zu handeln und es auch zu dokumentieren. Oder verordnen: „Jeden Tag eine unübliche Tat“; und der Bürger müsste amtlich bescheinigen lassen, dass er es gemacht hat, und wenn nicht, zahlt er mehr Steuern – das wäre eine spannende Vision!

Wenn es soweit kommt, dass es in der Gesellschaft normal wird, kreativ zu denken, und es ein Instrument jedes Einzelnen wird, unabhängig vom System – es würde sich so viel ändern.

Gibt es Grenzen, vor denen ihr zurückschreckt?

Wir sind sehr wählerisch. Die Sachen, die auf uns zukommen, überprüfen wir genau. Aber es gibt natürlich auch Verführung, wo man vielleicht in Wege reinrasselt, die man gar nicht will. Und die Grenzen missachtet oder mal sagt: Jetzt lockt das Geld. Da hoffe ich, dass wir streng bleiben. Grenzen erspüren heißt für mich auch einfach Selbstreflexion. So formt sich unsere Position, auch nach außen. Uns ruft inzwischen niemand mehr an wegen eines „Events“.

Die Lehre macht einen kleinen, aber nicht unwichtigen Teil eurer Arbeit aus. Wie siehst du die Möglichkeiten oder die Beschaffenheit künftiger Lehrsysteme in ihrer Aufgabe, die Kreativität des Menschen freizusetzen? Gegenwärtige Institutionen bewirken da ja oft das Gegenteil und funktionalisieren die Kreativität, noch bevor sie sich überhaupt entfalten konnte. Hast du utopische Vorstellungen dazu?

Frank und ich haben natürlich eine Vision: Der Kerngedanke vom „Null-Stern

Hotel“ ist ja der Gedanke vom „Null-Stern-Spirit“. Dieser Gedanke lässt sich natürlich auch auf andere Bereiche übertragen: Wir könnten zum Beispiel eine „Null-Stern-Universität“ ins Leben rufen.

Zu versuchen, diese Art zu denken, zu handeln, zu intervenieren im Alltag der Gesellschaft, im System einzupflanzen, das schwebt uns schon vor. Eine Universität, in der man eben ganz anders lehrt, als es gegenwärtig in Universitäten gemacht wird. Aber das braucht eben Zeit, und wir können nicht fünf Schritte auslassen. Wir müssen mit der Zeit gehen, und manchmal ist die Kunst zwei, drei Schritte voraus.

Eine „Null-Stern-Universität“ wäre aber interessant, weil sie auch eine Art Verbindung von Gleichgesinnten wäre – seien es jetzt Künstler oder Leute aus anderen Bereichen, die etwas befreien, was in der starren Struktur einer Schule immer verhindert wird. Die Bürokratie ist ja das Schlimmste für die Kunst, wenn sie in eine Form hineingedrückt wird, in der man nicht mehr frei denken kann. Da müsste man vielleicht auch ganz absurde Maßnahmen ergreifen und Kunsthochschulen auch intern künstlerisch strukturieren. Zum Beispiel, dass man rotiert, dass der Student nicht nur Student ist, sondern auch mal Putzmann ...

... oder mal lehrt!

Oder mal lehrt oder mal Rektor ist. Wie eine Maschine, die durch das Individuum und den Zufall unweigerlich neue Dinge kreiert, organisiert, plant – eigentlich Chaos entstehen lässt. Aber schließlich kommt etwas heraus, was vielleicht gerade ein innovativer Baustein für eine Weiterentwicklung der Lehre sein kann. Es gibt nichts Langweiligeres, als immer wieder das zu erzählen, was man einmal gelernt hat. Es geht auch darum, dass man sich immer wieder verunsichert. Das wäre eine interessante Überlegung für uns, wie man solche Strukturen lustvoll aufbrechen kann.

Im Zusammenhang mit der Lehre beschäftigen wir uns ja auch mit der Zukunftsforschung; u.a. mit „Wie wir leben werden. Unsere Zukunft beginnt jetzt“ von Matthias Horx³ und entwickeln ein Konzept für einen neuen Lehrgang mit dem Titel „Kunstwirt“.

Der „Kunstwirt“ ist hergeleitet von bereits bekannten Berufen wie Betriebswirt, Volkswirt oder Gastwirt und beinhaltet den Versuch, wie man verschiedene Berufe interdisziplinär zu einem neuen Berufsbild der Bildenden Kunst etablieren kann. „Kunstwirt“ ist ein Beruf, der direkt in der Gesellschaft interveniert und mit künstlerischen Strategien aktuelle Themen verschiedener Bereiche aufgreift.

Diese Idee reizt uns sehr, und wir sind fest überzeugt, dass die Welt der Zukunft solche Berufe entwickeln muss. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Vermittlungstheorien an Universitäten oft veraltet und in sich verhärtet sind. Darum ist es nicht mal eine Utopie, sondern nach meiner Meinung ein notwendiger Weg, wenn sich der Freigeist der Kreativität mit Theorien aus verschiedensten Bereichen zusammenschließt.

Das ist meine Vorstellung, wenn ich an moderne Lehre und Vermittlungsarbeit denke.

Es geht auch darum, dass man sich immer wieder verunsichert

1 | München/Zürich 2008

Was kann ein Mensch, der diesen Text liest, aber vielleicht selbst noch nie nennenswert mit der eigenen Kreativität in Berührung gekommen ist, am heutigen Tag noch tun, das diesen Tag besonders macht?

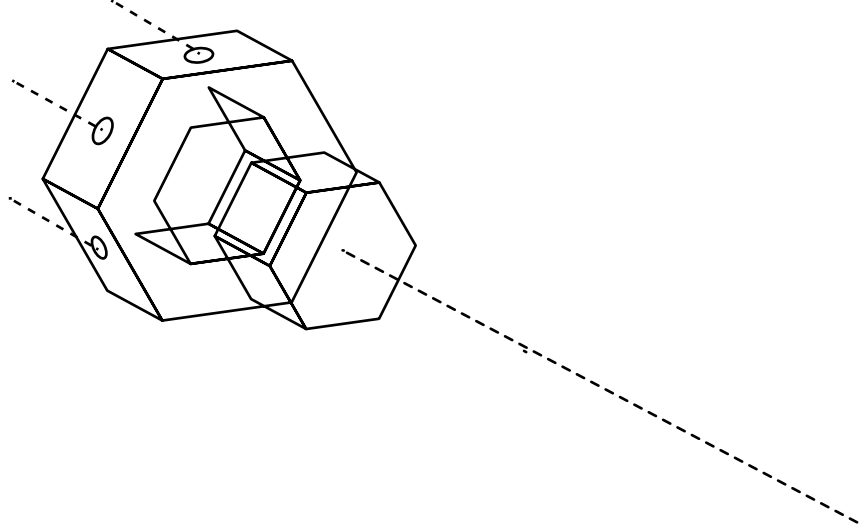
Do-it-yourself Aktion

Eine schöne Übung wäre es, den gewohnten Nachhauseweg einmal ganz anders zu gehen, als direkt von A nach B: durch Gärten, über Fußballplätze, hinter einer Bäckerei durch, durch eine Garage, über einen Zaun – und irgendwie komme ich dann nach Hause. Allein das inspiriert die Kreativität. Vor allem, weil man ja unweigerlich mit Leuten in Kontakt kommt, die man sonst nie im Leben treffen würde, und man muss sich ja auch rechtfertigen oder fragen, ist es okay, wenn ich durch Ihren Garten gehe. Es könnte auch passieren, dass man durch ein Wohnzimmer läuft, und die alte Frau darin sagt: „Das macht mir nichts aus, ich bin froh, wenn ich ein bisschen Betrieb habe.“ Ich bewege mich unüblich, dann entsteht automatisch Kreativität.

Frank und Patrik Riklin, geboren 1973 in St. Gallen, Schweiz, schlossen eine Lehre als Hochbauzeichner ab, bevor sie 1997 das Studium der Freien Kunst aufnahmen: F. Riklin an der HGK Zürich, P. Riklin an der Akademie der Bildenden Künste in Frankfurt am Main und an der Universität der Künste, Berlin. Parallel dazu haben die beiden Künstler seit 1999 kontinuierlich ihr „Atelier für Sonderaufgaben“ entwickelt, Projekte wie die **Freunde & Gäste-Bar**, 2002, die **Stiftung für unübliche Gemeinschaften**, 2003, **Das kleinste Gipfeltreffen der Welt**, 2002-2005, ins Leben gerufen, sowie im Jahre 2009 das **Null-Stern-Hotel** eröffnet. Zu ihren neueren Arbeiten zählen auch: **Big-nik**, Aktion, 2012. **K6 – Poetische Version eines Gipfeltreffens**, Filmischer Essay in Bearbeitung, 2010. **Melser Denkpause**, Kultursommer Mels, 2010. **Aktion 29. 2. / Rheinufer Passage**, Intervention im öffentlichen Raum, 2008. **Die Kunst, das Leben und der Tod**, Filmischer Essay, 2006-2007. **Stadttelefon**, Installation im öffentlichen Raum, 2007. **Coco & Chiaro**, Installation, 2007. **Eine Stunde Lebenszeit**, Aktion/Videoinstallation, 1999-2000. Im Jahre 2004 bekam das Atelier für Sonderaufgaben den Internationalen Bodensee Kulturpreis sowie den Kulturförderpreis der Stadt St. Gallen zuerkannt. Publikationen: **Parcitypate: Art and Urban Space**, 2009. **Day after Day**, Kunsthalle Fribourg, 2007. **Das kleinste Gipfeltreffen der Welt**, Neue Kunsthalle St. Gallen, 2006.

www.sonderaufgaben.ch

www.null-stern-hotel.ch



05 | PRIVATE SPACE - PUBLIC SPACE

Asta Nykänen



Asta Nykänen, Project 'Private Space - Public Space'
Aalto University, Helsinki, Finland, Department of Art, 2009



Asta Nykänen
Private Space - Public Space
Detail

06 | WER BAUT UNS JETZT DIE ARCHE?

Mike Davis

„Die Grundlage für eine umweltfreundliche Stadt liegt nicht unbedingt in einem besonders umweltfreundlichen Städtebau oder neuartigen Technologien, sondern viel eher darin, dem allgemeinen Wohlstand eine Priorität gegenüber persönlichem Reichtum einzuräumen. [...]

Unser Planet ist nämlich sehr wohl in der Lage, allen seinen Bewohnern ein Heim zu bieten, wenn wir bereit sind, unsere Gesellschaft auf demokratischem Gemeinschaftsdenken statt auf individuellem, privatem Verbrauch aufzubauen. Allgemeiner Wohlstand [...] stellt eine Alternative zu einem hohen Lebensstandard auf der Basis einer materiellen, karnevalistischen Geselligkeit dar. [...]

Ich bin daher der Ansicht, dass wir uns einzig durch eine Rückkehr zu einer explizit utopischen Denkweise Klarheit über die Mindestvoraussetzungen für den Erhalt humanitärer Solidarität angesichts des Zusammenspiels der unterschiedlichen planetaren Krisen verschaffen können“.

Aus einer Rede in der
Ludwig-Maximilians-Universität München,
anlässlich der Verleihung des Kulturpreises
der Münchner Universitätsgesellschaft.
2008

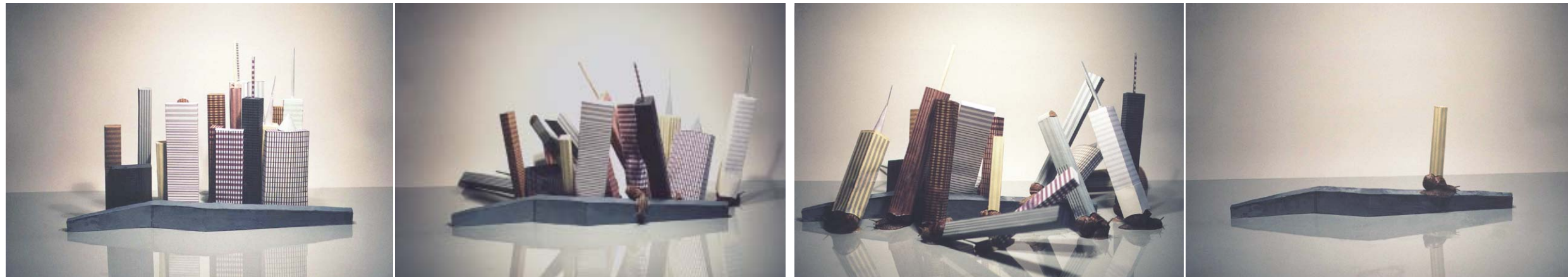
http://www.unigesellschaft.de/pdf/talk_davis_de.pdf

Mike Davis wurde 1946 in Fontana, USA, geboren und lebt in San Diego. Er übte verschiedene Jobs aus, unter anderem als Fernfahrer und im Schlachthof. In den 60er Jahren trat er der kommunistischen Partei bei und leitete deren Buchladen. Danach studierte er an der University of California in Los Angeles Geschichte, und in London, Belfast und Edinburgh Irische Geschichte. Er lehrt seit dem Jahre 2002 am Department of History der University of California in Irvine. Als Soziologe und Historiker befasste er sich besonders mit Gesellschaftsstrukturen und urbanen Entwicklungen Kaliforniens. Er schrieb eine Sozialgeschichte der Stadt Los Angeles, die international Anerkennung fand und inzwischen ein Klassiker der Soziologie wurde. Mike Davis bekam 1998 ein MacArthur Stipendium zuerkannt und war Fellow am Getty Center, California. Im Jahre 2008 erhielt er den erstmals verliehenen Kulturpreis der Münchner Universitätsgesellschaft.

Publikationen: *City of Quartz*, eine Sozialgeschichte von Los Angeles, 1990. *Vogelgrippe – zur gesellschaftlichen Produktion von Epidemien*, 2005. *Planet der Slums*, 2006. *Eine Geschichte der Autobombe*, 2007. *Die Geburt der Dritten Welt – Hungerkatastrophen und Massenvernichtung im imperialistischen Zeitalter*, 2004.

07 | SKYLINE

Juliane Stiegele



Skyline
Video, 12min, silent
Stills

Auf den Häusern von 22 Weinbergschnecken wurden Wolkenkratzer aus Papier befestigt und zu einer Skyline von vertrautem Erscheinungsbild arrangiert.

Von diesem Zeitpunkt an bestimmten die Tiere den Lauf des Geschehens. Sie hatten natürlich keinerlei Interesse daran, die Häuser senkrecht zu halten, bildeten neue Konstellationen nach ihren eigenen sozialen Strukturen, krochen über- und untereinander oder schliefen einfach. In zeitlupenhaften Bewegungen löste sich das Ensemble allmählich völlig auf, die Tiere verließen die Versuchsanordnung.

Der reale Vorgang dauerte 3:56 h.

Skyline stammt aus einer Reihe von Arbeiten, in denen menschliche Ordnungsstrukturen verschiedenen Tieren überlassen wurden, um zu beobachten, wie sie damit verfahren – und von ihnen zu lernen.